

**Gottesdienst zur Jubelkonfirmation
am 13.04.25 in Alpen
Palmarum
Pfarrer Dr. Becks
über das Evangelium nach Johannes 2, 13-16**

13 Und das Passafest der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. 14 Und er fand im Tempel die Händler, die Rinder, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen. 15 Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um 16 und sprach zu denen, die die Tauben verkauften: Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!

(Evangelium nach Johannes 2, 13-16)

Liebe Gemeinde, liebe Gold-, Diamant- und Jubelkonfirmanden!

Heute ist Palmarum. Jesus zieht unter großem Jubel in Jerusalem ein. Die Leute sind begeistert und legen ihre Kleider und Palmzweige auf den Weg, um ihn als König und den erwarteten Messias zu feiern. Wie bei einem hohen Staatsgast wird der rote Teppich ausgerollt. Er aber zieht bescheiden auf einem Esselfüllen ein, so wie es biblisch verheißen war. Man könnte meinen: Nun beginnt eine neue Ära! Jetzt sind die Menschen ergriffen von der Botschaft Jesu und wollen ihr Leben neu ausrichten: Nicht mehr nur orientiert an äußerer Sicherheit, persönlichen Vorteilen, Stärke, materiellem Wohlstand oder messbarem Erfolg, sondern an den so ganz elementaren Dingen, die Jesus gelehrt hatte:

Gottvertrauen, Versöhnung, Freiheit, Frieden, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, vor allem Liebe.

Man könnte meinen: Die Menschen seien nun beseelt von einem neuen Anfang und bereit gewohnte Muster und alte Fesseln endlich über Bord zu werfen.

Aber: **Leider weit gefehlt!** Wie wir wissen ist Jesus an diesem Festtag direkt zum Tempel, zur Kirche, zum Haus Gottes gegangen, um Gott nahe zu sein, um stille zu werden und zu beten. Aber was er da erlebt, schlägt ihm offenbar die Sprache. Schon auf dem Vorplatz des Tempels Business as usual, lautes Geschäftstreiben, das sich in gar nichts von dem Gebaren des öffentlichen Marktes unterschied. Von Gottesnähe, Besinnung, Einkehr und Umkehr keine Spur. Eher das Gegenteil: Hier scheinen die Methoden der Welt besonders gut zu gedeihen: Wechselstuben, Geldgeschäfte, geifernde Händler. Die Kirche eher ein Abbild einer durch und durch verrohten Welt als ein Gegenentwurf einer anderen Wirklichkeit. Vom Geist der Freiheit ist hier nichts zu spüren, sondern eher vom Gesetz des Marktes.

Und nun hören wir, dass Jesus hier regelrecht zornig wird, ja ausflippt. Er hält diesen Irrtum der Kirche nicht aus: „**Und macht eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um und sprach zu denen, die gerade Tauben verkauften: Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhaus!**“ Mancher hat von Jesus den Eindruck, er sei so milde und harmlos, und überträgt das dann auf die eigene Religion und den Glauben. Aber wenn es um den Kern geht, um die Sache, dann ist der Glaube nicht harmlos oder watteweich, sondern hat etwas mit Bekenntnis und Haltung zu tun.

Bei Markus lesen wir, dass Jesus die Kirchenvertreter äußerst scharf kritisiert, indem er sagt, sie hätten aus dem „Bethaus Gottes“ eine „Räuberhöhle“ gemacht. Danach trachten die Hohenpriester und Schriftgelehrten, ihn umzubringen, wahrscheinlich weil sie genau spüren, dass dieser Ansatz, diese Opposition ihrem ganzen System gefährlich werden könnte.

Nun ist dieser Zusammenhang auch für unsere heutige Kirche im Jahre 2025 aktueller denn je. Denn es geht ja im Wesentlichen darum, ob eine Kirche sich den Marktgesetzen, den Bedingungen der Ökonomie derartig hingibt, dass sie ununterscheidbar wird und sich am Ende allen Gesetzmäßigkeiten der Welt unterzuordnen hat. Was Jesus hier nämlich vorrangig kritisiert, ist die Veränderung der Kirche von einer **Institution zu einer Organisation**. Für Jesus ist die Kirche ein Bethaus, das andere Maßstäbe zu verkörpern hat als diese Welt. Aber wir machen daraus leider oft eine Organisation. Das führt dann zu unternehmerischem Gehabe und nahezu hierarchischen Strukturen. Wir wollen effizient sein, wir bauen Strukturen auf, wir machen Werbung um Mitglieder. Mit anderen Worten: Wir verwandeln damit die Kirche und unsere Gemeinden in eine Art Betrieb, der möglichst effizient und kostengünstig arbeitet.

Der schlimme Nebeneffekt bei solchen Entwicklungen ist aber, dass man sich so sehr den Erfordernissen und Bedürfnissen des Marktes anpasst, dass die eigentliche Botschaft, die quer dazu stehen muss, völlig aus den Augen verloren wird. Wer Kirche als Organisation auffasst, der muss sie möglichst geschickt vermarkten, um Kunden zu gewinnen. Was dabei herauskommt, kann man sich leicht denken: Eigentlich müsste die Kirche an bestimmten Stellen doch nun ganz laut Einspruch erheben: Z.B. beim Thema Neu-Militarisierung unserer Gesellschaft. Bei der Bewahrung der Schöpfung. Beim Schutz des ungeborenen Lebens, bei der sogenannten „Sterbehilfe“ oder auch den Auswirkungen der KI. Für die Seele des Menschen bei den Maßnahmen während der Corona-Zeit. Eigentlich hätten wir vom Evangelium her überall ziemlich klare Positionen, die

mitunter allerdings der Politik, dem Mainstream, der Mehrheitsmeinung widersprochen hätten. Doch die Stimme unserer Kirche ist zunehmend blass, vorsichtig taktierend, kleinlaut, fast gar nicht mehr vernehmbar. Warum: Weil sie sich zunehmend als Organisation versteht, die um ihren Erhalt kämpft, die sympathisch bleiben will, taktieren muss und darum lieber keine Kontroverse riskiert. Schließlich wird der Missbrauch missbraucht, um die Organisation Kirche in Frage zu stellen.

Was wir daher von Jesus heute Morgen erfahren ist: Die Kirche ist eine **Institution**, sie ist etwas völlig anderes als weltliche **Organisationen**. Sie ist in der Tiefe etwas Ideelles, Großes, Unumstößliches, das nicht von dem "goodwill" der Händler und Verkäufer abhängig sein darf. Es kann nicht um Kosten-Nutzen-Rechnungen gehen, sondern um die Ewigkeit Gottes, die wir unbedingt als Korrektiv in einer Welt des Geldes und der Macht brauchen, um nicht völlig unsere Menschlichkeit und unsere Würde zu verlieren. Wenn es diesen Schutzraum des Innehaltens und Betens nicht mehr geben würde, dann wären wir dazu verdammt, die Erfüllung unseres Lebens im Materialismus zu finden. Wir würden ausbrennen bei dem Versuch, unsere Seele selbst zu retten.

Denken Sie bitte einmal zurück an die letzten 50/60/70 Jahre. Welche Träume, welche Hoffnungen und Vorstellungen hatten Sie damals von der Zukunft? Wofür haben Sie gearbeitet, sich eingesetzt und sind auch bis an die Grenzen Ihrer Möglichkeiten gegangen? Haben etwas geschaffen, etwas hervorgebracht und mitunter gewirkt ohne Ende. Aber ohne einmal stehen zu bleiben, sich Zeit für Ruhe zu nehmen, zurückzublicken, zu staunen, Gott zu danken und auch den Sinn des Lebens zu überdenken und Zustände zu hinterfragen, wäre diese Welt doch ein völlig kalter und geistloser Ort. Ohne ein Haus wie diese Kirche hier, ein Seelenhaus für die Menschen, das auch eine andere Sicht auf die Ökonomie, auf die Politik oder andere gesellschaftliche Fragen zulässt, wären wir doch völlig armmütig und mit Haut und Haaren den Gesetzen des Marktes und der Macht allein ausgeliefert.

Am heutigen Palmsonntag reicht es darum nicht, wenn Jesus offiziell in Jerusalem einzieht und laut bejubelt wird, sondern es geht um die Frage, wie ernst es uns wirklich mit unserem Glauben und unserer Freiheit ist, und ob wir bereit sind, auch in Anfeindung mutig dazu zu stehen. Jesus, wir wissen das alle, wird in wenigen Tagen sein Leben verlieren. Warum? Weil die Machthaber seine Geschäftsschädigung und seinen Widerspruch nicht ertragen können. Man wird ihn verleugnen, beschimpfen, ihm alles Mögliche nachsagen und ihn schließlich durch den Dreck ziehen und nicht nur mundtot machen. Aber

dennoch wird sein Wort und seine Botschaft nicht verklingen. Die Hoffnung, dass etwas bleibt, das weit über unserem kleinen Horizont liegt, die bleibt. Und auch die Verbundenheit unserer Seele mit Gott kann nicht durch die Auflösung von Organisationen beendet werden. Das Haus Gottes, das „Bethaus für die Völker“ wird es weiter geben müssen, weil seine Wurzeln tiefer reichen.

Amen.